

angesichts der aktuellen politischen Situation in Kamerun aufdrängte, war ein Vergleich der französischen und britischen Sicherheitskonstruktionen in diesem Buch nicht intendiert, weil ich mich intensiv mit dem französischen Interventionismus befassen wollte. Umso mehr freue ich mich auf künftige Gelegenheiten, quantitative Textauswertungsmethoden und Vergleichsperspektiven zu nutzen, um postkoloniale Sicherheitskonstellationen als Scharnier zwischen internationalem System und lokalen Partikularitäten zu untersuchen.

7.4 Ausblick und Bedarfe: Postkoloniale Sicherheitskonstellationen als Forschungsperspektive

Abschließend möchte ich zwei Analyseblickwinkel anregen, die sich aus meiner Arbeit ergeben.

7.4.1 Eine Verlaufsperspektive auf externe Interventionen und internationale UN-Missionen

In der Literatur zu *Statebuilding*- und *Peacebuilding*-Prozessen wird die Einbeziehung von historisierenden und kontextuellen Faktoren vielfach diskutiert. Der kamerunische Dekolonisierungskonflikt bestätigt deren Wichtigkeit. Seit der Unabhängigkeitsperiode galt Kamerun lange als ein stabiles Land in der Region, obgleich die aktuellen Proteste und Sezessionsbestrebungen (der *anglophone Konflikt*) auf die konfliktiven Machtstrukturen des Dekolonisierungsprozesses verweisen und auch häufig damit erklärt werden – auch wenn noch viele andere Faktoren zum aktuellen Konflikt beitragen. Im postkolonialen Staat wurden die einst geprägten Sicherheits- und Bedrohungsvorstellungen aufrechterhalten und gepflegt. Dies gilt insbesondere für das Narrativ über die Gefahr politischer Opposition für die politische Einheit, wie sich an mehreren Konflikten in Kamerun zeigt. Somit ist die internationalisierte Dekolonisierung Kameruns ambivalent zu sehen. So kam es zu einer Fortschreibung von Macht- und Herrschaftsmustern, wie sich an der UPC zeigt: Wenngleich die Partei diskursiv großen Einfluss hatte und durch ihre Handlungsmacht entscheidende Themen setzen konnte, wurden sie ihrerseits als politischer Akteur ausgeschlossen und im postkolonialen Staat kriminalisiert. Ebenfalls zeigt die Entwicklung in Kamerun, dass der Status als souveräner Staat nicht vor externer Präsenz und Eingriffen von außen schützt. Die Analyse von Bedrohungsmustern und Unsicherheitsnarrativen machte die Konstruiertheit von Stabilität und politischer Ordnung sichtbar, sie zeigte, wie umstritten die Unabhängigkeit und die staatliche Souveränität Kameruns waren und inwiefern dieser Konflikt Einfluss auf die postkoloniale Periode hatte. Auf diese Vermächtnisse und Narrative – in dieser Arbeit als *koloniale Kontinuitäten* benannt – griffen die Akteure beständig

zurück und passten sie an die politische Situation an. Die Ergebnisse meiner Untersuchung lassen sich auch mit anderen Dekolonisierungskonflikten, wie bspw. dem algerischen, vergleichen, die ohne Treuhandrat abliefen; in dieser Hinsicht kann ich auf die Sicherheitsnarrative und deren Kontinuität in Strukturen, Dynamiken sowie Responsmodi verweisen. Innerhalb der *Statebuilding*-Literatur gibt es bereits historisierende Arbeiten, die die kolonialen Logiken des *liberal peace* untersuchen und auf Legitimitätsfragen eingehen. Die Umkehrung, also die Anwendung von *Statebuilding*-Logiken auf koloniale Kontexte, war das Ziel dieser Arbeit: So wurden die Konzepte der IB historisierend genutzt, um historische Fragen um Sicherheit und Postkolonialität zu bearbeiten, aber auch um aktuelle Herausforderungen verstehen und wissenschaftlich erfassen zu können. Die Verlaufsperspektive auf Eingriffslogiken berührt auch die politische Vergangenheitsaufarbeitung, wie sich in Kamerun zeigt: Als erster französischer Präsident überhaupt sprach Hollande im Juli 2015 die gewaltvolle Geschichte von Kamerun und Frankreich an und verkündete, dass die Archive nun für die Historiker_innen zu öffnen seien² (rfi Afrique, 2015). Die Forderung nach Versöhnung und Aufarbeitung wurde bereits in der Endphase der Treuhandzeit seitens der antikolonialen Kräfte aufgestellt – verknüpft mit dem Wunsch, politisch mitzugestalten, und der Hoffnung, dass sich in einem Dialogprozess Konfliktstrukturen verändern würden. Was anstünde, wäre eine politische Anerkennung und Aufarbeitung auch der deutschen Kolonialperiode, um außenpolitisch Nord-Süd-Hierarchien in den internationalen Beziehungen zu verringern und um die Nachwirkungen als verflochtene Geschichte zu benennen; diese zeigen sich auch in der deutschen Gesellschaft u.a. in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, und sollten als solche aufgearbeitet werden.

7.4.2 Postkoloniale Perspektiven auf Sicherheit

Die Untersuchung von Sicherheit als Feld hat immens profitiert von historisierenden Betrachtungen. Nur auf diese Weise konnten die historische Genese einer *Grammatik der Sicherheit* rekonstruiert, ihre Re-Artikulation in verschiedenen zeitlichen Perioden skizziert sowie (Dis-)Kontinuitäten ermittelt werden. Die historisierende Betrachtung kann Forschungsarbeiten in der Sicherheitsforschung dahingehend unterstützen, ähnliche Situationen zu entschlüsseln sowie Kontexte in Subsahara-Afrika differenzierter zu erfassen. Dieser Analyseblickwinkel ist vor allem für Untersuchungen von Belang, die sich für Dynamiken von Sicherheit in-

2 »C'est vrai qu'il y a eu des épisodes tragiques dans l'histoire. Il y a eu une répression dans la Sanaga-Maritime en pays Bamiléké et je veux que les archives soient ouvertes pour les historiens.« Übersetzung: »Es stimmt, dass es in der Geschichte tragische Episoden gab. In Sanaga-Maritime im Bamileke-Land gab es Repressionen, und ich möchte, dass die Archive für Historiker offen sind.«

teressieren und dabei einen Fokus auf die situative Aushandlung von Sicherheit legen.

Postkoloniale Sicherheitskonstellationen, also Konstellationen, in denen auf koloniale Nachwirkungen rekurriert wird, ist nach wie vor ein Feld, was wenig zum Thema in der Sicherheitsforschung gemacht wird. Dabei sind postkoloniale Perspektiven auf Sicherheit auch für Fallkontexte in Europa von Bedeutung, etwa im Fall des *Nationalsozialistischen Untergrunds* (NSU). So lenken postkoloniale Sicherheitsperspektiven auch in diesem Fall den Blick auf die Fragen, welchen Artikulationen von Sicherheit Legitimität eingeräumt wird und welchen nicht und welche Ansprüche an Sicherheit de-/legitimiert werden. Für dieses empirische Beispiel – das Thema NSU – bieten sich auch standpunkttheoretische Überlegungen und das Konzept der *Versicherheitlichungskonkurrenz* an, um die Frage aufzuwerfen: Welche Öffentlichkeit entscheidet über die Anerkennung konkurrierender Bedrohungsartikulationen und Sicherheitspraktiken und welche Konsequenzen hat diese Entscheidungen für verschiedene Sicherheitswahrnehmungen? Eine Verlaufsperspektive kann darüber hinaus Einblicke gewähren, auf welchen Resonanzboden Sicherheitssprechakte fallen und in welchem spezifischen Kontext spezifische Sicherheitsdynamiken aufkommen. Hier schließt sich der Kreis zur Ausgangsfrage dieser Arbeit: Wie entscheiden Gesellschaften, was eine Bedrohung ist, und welche Konsequenzen hat diese Entscheidung für den Handlungsspielraum unterschiedlich positionierter Akteure? Mit dieser Arbeit habe ich eine von vielen Möglichkeiten, diesen Fragen nachzugehen, aufgezeigt. Mehr postkoloniale Perspektiven auf Sicherheit in einer Verlaufsperspektive würden zweifellos den Blick für aktuelle Herausforderungen schärfen und könnten neue Wege aufzeigen, ihnen zu begegnen.